Die Praxis der Segnung eines Kindes in der Gemeinde, so wie wir das heute bei Thea miterleben durften, geht wahrscheinlich auf die Anfänge der Täuferbewegung in der Reformationszeit zurück. In einem Brief aus dem Jahr 1525 begründet ein täuferischer Reformator die Kindersegnung mit der bekannten Verheissung aus dem Matthäusevangelium, die wir auch heute für Thea in Anspruch genommen haben. Mt.19,13-15: *Dann brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflege und bete. Die Jünger aber fuhren sie an. Doch Jesus sprach: Lasst die Kinder und hindert sie nicht, zu mir zu kommen, denn solchen gehört das Himmelreich. Und er legte ihnen die Hände auf.*

Weil Jesus für Kinder sein Tagesgeschäft unterbricht, (Klammerbemerkung: in der damaligen Kultur hatten Kinder in der Nähe eines Rabbis nichts zu suchen → religiös unmündig), ist jedes Kind bei IHM willkommen.

Dieser Zuspruch für die Kinder ist gleichzeitig **eine herausfordernde Predigt für uns Erwachsene**. Eine Predigt, die man mit dem eindimensionalen Fokus auf die Kinder allerdings glatt überlesen könnte.

*Lasst die Kinder und hindert sie nicht, zu mir zu kommen, **denn solchen gehört das Himmelreich.***

...denn solchen gehört das Himmelreich!

Für die Theologen der damaligen Zeit, für die Pharisäer und Schriftgelehrten, die die Schriften auswendig kannten und sich Tag für Tag gewissenhaft bemühten, das Gesetz einzuhalten, war das zweifellos starker Tabak. Bei den Jüngern hingegen hätte es hier eigentlich «klingeln» müssen.

Jesus hatte nämlich schon mal so etwas gesagt. Nur gerade ein Kapitel vorher, am Anfang von Mt.18. Da diskutierten sie darüber, wer von ihnen der Grösste, der Beste, der Frömmste sei, und deshalb auf den besten Platz im Himmel hoffen dürfe.

Mt.18,1-3: *In jener Stunde traten die Jünger zu Jesus und sagten: Wer ist nun der Grösste im Himmelreich? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sprach: Amen, ich sage euch, **wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen.***

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder! Das «Amen» am Anfang des Satzes unterstreicht, wie ernst Jesus meint, was er sagt. Das ist kein Wahlangebot für diejenigen, die es ein bisschen persönlicher haben möchten!!!

Nein, Jesus ruft hier **zu einer radikalen, heilsentscheidenden Bekehrung** auf!

Wie sind denn Kinder? Zu welchen Haltungen sollen wir uns dann «bekehren»?

Kinder sind bedürftig, abhängig und auf Schutz angewiesen. Kinder sind ehrlich.

Kinder (in sicheren Bindungen) können bedingungslos lieben und blind vertrauen.

Kinder können staunen. Kinder sind neugierig und lernbereit, und noch viel mehr.

Bedürftig und abhängig sein, vertrauen, sich anvertrauen können und staunen sind Voraussetzungen des Glaubens.

Darin sind uns die Kinder Vorbilder.

Gleichzeitig lesen wir bei Paulus, dass der Glaube **erwachsen werden** muss. Mündiger, reifer Glaube ist bei ihm ein grosses Thema, zum Beispiel im 4. Kp. des Epheserbriefes (Eph.4,13-15 → Hinweis schriftl. Predigt).

Wir können kindisch oder kindlich glauben. Das eine ist unreif, das andere erwachsen. Ich versuche, den Unterschied mit ein paar Pinselstrichen zu skizzieren.

Der kindische Glaube ist in den Kinderschuhen stecken geblieben. Ein biblisches Beispiel sind die Sandkastenspiele der Christen in Korinth, wo gestandene Männer und Frauen, darüber streiten, welche Geistesgabe die wichtigste sei.

Andere Beispiele für unreifen, unerwachsen Glauben:

- Wenn langjährige Christen nicht vom «Schoppen» loskommen und darauf angewiesen sind, dass andere ihnen die geistlichen «Schnitteli» streichen, in mundgerechte «Bitzli» schneiden und in den Mund stossen. Bibelstellen dazu (siehe Handout) sind 1. Kor. 3,1-3 oder Hebräer 5,12.
- Wenn der Glaube keine offenen Fragen, Spannungen oder Durststrecken aushält.
- Wenn die Beziehung zu Gott zu einem Lifestyleprodukt degradiert wird, das vorwiegend der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse dient.
- Wenn es im Glauben nur um mich und meinen Jesus geht und sich die Gebete nur um mich drehen.
- Wenn die Angst, zu kurz zu kommen, das Denken beherrscht.
- Wenn wir meinen, wie könnten Gott dazu bringen, dass er tut, was wir möchten.

Der kindliche Glaube hingegen ist ein mündiger Glaube, der von Vertrauen geprägt ist.

- Ein Glaube, der den Reifungsprozess, der das Leben uns automatisch gibt, zugelassen hat und immer wieder zulässt.
- Ein Glaube, der durch Verunsicherungen, offene Fragen, Zweifel hindurchgegangen ist und gerade darin zu einem neuen, tieferen Vertrauen zu Gott gefunden hat.
- Ein Glaube, der staunen und danken kann!
- Ein Glaube, der lernend bleibt.
- Ein Glaube, der für seine Überzeugungen hinsteht und gleichzeitig weiss, dass er nicht alles weiss!
- Ein Glaube, der den Verstand mutig und mündig gebraucht im Wissen, dass Gott noch viel grösser und anders ist.
- Ein Glaube, der um seine Gefährdungen und seine Bedürftigkeit weiss, und deshalb in einer unbedingten Abhängigkeit zu Jesus lebt.
- Ein Glaube, der seine letzte Sicherheit nicht in einem Glaubensgerüst, sondern in der Beziehung zu Gott gefunden hat.
- Ein Glaube, der geübt ist, in den vielen Stimmen unserer lauten Zeit, die Stimme des Guten Hirten zu hören und gewillt ist, nicht nur zu hören, sondern auch zu tun.
- Ein Glaube, der vom Himmel her genährt wird und sich darum verschenken kann.
- Ein Glaube, der über das Vordergründige und Vorläufige hinauszuschauen vermag und von Hoffnung geprägt ist.

Werdet wie die Kinder- erwachsen werden und kindlich glauben!

Um dem Geheimnis dieses Prozesses auf die Spur zu kommen, machen wir jetzt nochmals einen Schritt zurück. Vielleicht erinnert ihr euch dabei an eure eigene Kindheit.

Als Bücherfreaks haben Nathalie und Kilian viele Bilderbücher. Auch solche mit biblischen Geschichten. Geschichten sind ein wunderbares «Transportmittel», um unseren Kindern von Gott zu erzählen.

Geschichten pflanzen Samenkörner des Glaubens in ein Kinderherz, transportieren Glaubensinhalte und formen unsere Identität.

Wer wir sind, wer Gott ist, was uns Sinn und Hoffnung gibt und was unsere Aufgabe in dieser Welt ist, all das finden wir in Geschichten!

Den Müttern und Vätern im Volk Israel war das immer schon klar. Im Alten Testament finden wir wiederholt die Formulierung:

«*Wenn euch eure Kinder fragen...*» Wenn sie fragen: *Was glauben wir eigentlich? Weshalb tun wir, was wir tun? Wozu sind all die Gebote, nach denen wir uns ausrichten, gut?*« (z.B. 5. Mose 6, 20-23), hielten jüdische Eltern ihren Kindern keine theologisch-theoretischen Abhandlungen, sondern erzählten ihnen die grosse Befreiungsgeschichte vom Auszug aus Ägypten! Geschichten wecken Glaube! Von Generation zu Generation.

Eine Geschichte, die Thea besonders liebt, ist die Geschichte vom verlorenen Schaf. (Bild einblenden)

Über solche herzigen Bilder und über stabile Beziehungen lernt Thea Schritt für Schritt, dass Jesus ein guter Hirte ist und sie sein Schäfchen. So wächst ein vertrauensvoller Kinderglaube. Ein Glaube, der echt und auf eine sehr schöne Art sehr einfach ist! Wenn Mama und Papa an Gott glauben, ist es sonnenklar, dass es diesen Gott gibt! Wenn Mama oder Papa oder das Grosi eine Geschichte erzählt und sagt, dass diese wahr ist, dann IST sie wahr!

Die Wundergeschichten der Bibel lösen noch keine Zweifel aus. Sie sind einfach nur spannend. Dass Beten hilft, ist klar. Gott kann alles - so wie der Papa!

Wenn Mama, Papa und Gott in der Nähe sind, ist die Welt ein sicherer Ort, wo einen nichts geschehen kann! Was ich hier beschreibe, ist natürlich der Idealfall.

Vielleicht haben deine Eltern nicht an Gott geglaubt. Oder dein Zuhause war nicht ideal. Doch auch wenn du erst in der Sonntagschule oder in der Jungschi oder noch später von Gott gehört hast; Säuglinge und Kleinkinder im Glauben waren wir alle einmal.

Irgendwann, bei den einen früher, bei den anderen später, muss sich der Kinderglaube anfangen zu bewähren. Das kindliche Vertrauen wird herausgefordert. Wir werden wir mit anderen Geschichten konfrontiert.

Wir realisieren, dass es Meschen gibt, die nicht an Gott glauben. Im Unterricht hören wir von anderen Weltanschauungen. Vielleicht werden wir wegen unseres Glaubens belächelt. Wir machen die verwirrende Erfahrung, dass die Matheprüfung trotz Beten misslingt. Eine geliebte Person wird krank oder stirbt sogar.

Das Unrecht und die Kriege auf dieser Welt lösen existentielle Fragen aus.

Wir verstehen nicht, weshalb es Zeiten gibt, wo Gott scheinbar schweigt. Weshalb er nicht so eingreift, wie wir es erwarten. Weshalb wir Gott nicht so spüren, wie andere sagen, dass man ihn spüren sollte.

Oder wir brechen aus und landen auf der Nase, wie der jüngere Sohn im Gleichnis von den beiden verlorenen Söhnen.

Oder wir werden von Gottes Bodenpersonal enttäuscht. Ein Leiter, an welchen du heraufgeschaut hast, führt ein Doppelleben. Oder du erlebst Machtmissbrauch oder Unversöhnlichkeit im christlichen Kontext.

Paradoxerweise braucht Gott solche Verunsicherungen, dass sich ein Glaube, den wir einfach übernommen haben, zu einer persönlichen Gottesbeziehung entwickeln kann. Dass sich aus einem selbstverständlichen Vertrauen ein neues Trotzdem-Vertrauen entwickelt. Dass wir erwachsen werden.

Es ist ähnlich, wie in der natürlichen Entwicklung eines Kindes. Ich war kürzlich zu Besuch bei einer Familie mit einem Kleinkind, das sich gerade so im Übergang zwischen «zufrieden am Boden liegen und mit der Rassel spielen» und «krabbeln» befindet. Ein sicheres Zeichen dafür, dass dieser Entwicklungsschritt ansteht, ist die momentane Unzufriedenheit des Kindes. Mühsam für die Eltern, mühsam fürs Kind - aber wichtig!

Aus entwicklungspsychologischer Sicht sind Krisen Wachstumsbeschleuniger!

Solch natürliche «Krisen» gibt uns das Leben gleich mehrere. Zum Beispiel die Pubertät. Wenn der Körper und das Gehirn im Umbau sind, kommt oft auch der Kinderglaube in die Pubertät und macht Entwicklungsschritte, welche im ersten Moment vielleicht wie Rückschritte aussehen können.

In solchen Zeiten der Verunsicherung brauchen junge Menschen Orte, wo sie über all ihre Lebens- und Glaubensfragen und über ihre Zweifel sprechen dürfen, ohne dass sie verurteilt werden. Und weil wir einen Gott haben, der, wie in der Geschichte, die Thea so liebt, jedem Schäfchen nachgeht, dürfen wir unsere Kinder, unsere Teenies und alle, die im Glauben gerade eine Pubertät durchmachen, dem guten Hirten anbefehlen.

Auf dem Weg vom Übernommenen zum Eigenen kristallisiert sich heraus,

- was echt ist und was trägt;
- wer wir sind - in unserem Wert, unserer Würde **und** in unserer Verlorenheit - und wer Gott ist;
- was nur unser Wunschbild von Gott ist und wie sich Gott in seinem Wort und durch seinen Geist tatsächlich offenbart.

Viele der Gottesbilder, die unseren Kinderglauben geprägt haben, sind ungemein hilfreich. So auch das Bild vom guten Hirten, der für sein Schäfchen sorgt und ihm nachgeht. Wir bleiben ein Leben lang ein Schäfchen. Wir bleiben angewiesen auf Führung. Wir können uns nicht selbst vor dem Wolf schützen. Wir brauchen auch die Herde. Bei anderen, unreifen Gottesbildern ist es gut, dass sie ins Wanken kommen. Und ins Wanken kommen sie meistens erst, wenn Gott anders handelt, als wir denken, dass er sollte.

Enttäuschungen, Irritationen, offene Fragen lehren uns, dass Gott nicht der St. Nikolaus ist, der Geschenke verteilt.

Auch nicht der Automat, der auf Knopfdruck und mit dem richtigen Kleingeld das Gewünschte ausspuckt. Auch nicht die gute Fee, die mit ihrem Zauberstab die Welt rosarot färbt. Er ist viel grösser und viel heiliger! Er ist Gott!

Und weil er Gott ist und wir Menschen sind, werden wir ihn nie ganz verstehen und schon gar nicht über ihn verfügen können.

Gott ist so viel grösser und anders, als wir - **und ist uns gleichzeitig näher, als wir uns selbst sind.**

Er kennt uns besser, als uns je jemand kennen wird. Er weiss um unsere Stärken und um unsere Abgründe - und liebt uns trotzdem - viel tiefer und umfassender, als wir uns das je vorstellen können.

In Jesus ist der Schöpfer des Universums bis zum Äussersten gegangen und hat sich selbst für uns geben, weil er uns nahe bei sich haben will.

Deshalb ist Glaube kein Konstrukt, sondern primär eine Beziehung!

Wir glauben nicht an etwas, sondern an jemanden. Im Kern ist Glaube Vertrauen!

Das Gegenteil des Glaubens ist darum nicht unbedingt der Zweifel, sondern Angst und Misstrauen. Das nimmt den Zweifeln den Stachel! Wir dürfen uns mit unseren Zweifeln Jesus in die Arme werfen.

All das und noch viel mehr sind die Lektionen, die Gott uns auf dem Weg vom Kinderglauben zu Erwachsenenglauben lehrt.

Jesus sagt: **Werdet wie die Kinder!** Lasst uns Vertrauen wagen! Wie ein Kind von der Mauer springen und vertrauen, dass uns der Vater auffängt!

Lasst uns vertrauen, dass Gott gut ist - trotz offener Fragen, trotz Zweifel!

Lasst uns Jesu Worten vertrauen! Lasst uns hören und tun, - den Jesusweg gehen - IHM hinterher! Teil werden von Gottes grosser Geschichte - bereit sein, den Preis zu bezahlen. Wir wollen uns ganz einlassen. Mit Haut und Haar. Mit dem Kopf und dem Herzen.

Neugierig bleiben! Jeden Tag dazulernen! Staunen! Nach der Musik des Himmels tanzen! Amen

Fragen zum Weiterdenken

- *Welche Geschichten und welche Menschen haben deinen (Kinder)glauben geprägt?*
- *Wie würdest du im Rückblick deinen Kinderglauben beschreiben?*
- *Wie hat sich dein Glaube im Lauf der Jahre verändert?*
- *Welche Rolle spielten Krisen in deiner Glaubensentwicklung? Was hat geholfen zum «mündig» werden?*
- *Durch Verunsicherungen hindurch zu einem neuen, tieferen Trotzdem-Vertrauen finden: Wie hast du das erlebt?*
- *Werdet wie die Kinder: Was kannst du heute von einem Kind lernen?*
- *Bedürftig sein, Vertrauen, Staunen: Welche «Trainingsmöglichkeiten» legt dir Gott in deiner jetzigen Lebenssituation vor die Füsse?*
- *Welche unreifen, kindischen Anteile / Reaktionen / Erwartungen usw. dürfen bei dir nachreifen?*
- *Zu welchem konkreten Vertrauensschritt lädt Gott dich ein?*
- *Was ist der Zusammenhang zwischen Vertrauen und Gehorsam?*